

Luzern, 24. September 2025

Wider die Konfrontation!

Die andere Sicht des Christentums – Impulse für die
politische Kultur

Dr. h. c. mult. Annette Schavan

Otto-Karrer-Vorlesung vom 24. September 2025 in Luzern

FROHBURGSTRASSE 3
POSTFACH
6002 LUZERN

T 041 229 52 03

Konfrontation versus Weltethos – Signatur unserer Tage

1 Katholizität

Katholizität ist jene Lebensidee, die sich nicht nur nicht entgegensetzen muss, sondern aus der Erfahrung lebt, dass ohne alle anderen in ihrer bleibenden Verschiedenheit gelingendes Leben nicht möglich ist.¹

In einer Reflexion über den Vertrag von Maastricht, mit dem 1992 die Europäische Union begründet wurde, nennt Roman Siebenrock die Geschichte der europäischen Einigung eine «zutiefst katholische(n) Entwicklung». Damit ist nicht die Konfession von Regierungschefs der sechs Länder gemeint, die den Weg begonnen haben. Es ist auch keine römisch-katholische Geschichte, die geschrieben wurde. Siebenrock wählt Katholizität – nicht Katholizismus – als den prägenden Gedanken für das, was sich seit den Römischen Verträgen im Jahre 1957 in Europa entwickelt. Konstitutiv für Katholizität ist die Verschiedenheit als Potential und die Überzeugung, dass nur mit den Anderen («Nicht ohne die Anderen.») gelingt, was später als europäisches Friedenswerk gepriesen wird.

Tomás Halík empfiehlt in seiner Beschreibung der Lage des Christentums, eine neue Epoche zu beginnen und einen Weg «der allmählichen Realisierung der ‚Katholizität des Christentums‘» zu gehen, zu dem auch die «Erweiterung und Vertiefung seiner ökumenischen Offenheit» gehört.

Für Halík ist das zugleich ein Prozess der Reifung für die Christenheit und eine Perspektive für die Gläubigen, in deren Zentrum «der Glaube als eine neue Lebensart» steht.²

2 Konfrontation

Vielleicht geht es Ihnen wie mir. Als ich zur Vorbereitung auf diese Vorlesung in den beiden mir vertrauten Texten las, dachte ich: wie weit sind wir davon heute entfernt! Es wirkt wie aus einer anderen Welt, wenn davon die Rede ist, dass Verschiedenheit als Potential und als zentraler Faktor des Gelingens gesehen wird. Das war und ist eine grosse Idee. So konnte Europa stets als Kontinent der Vielfalt

¹ Roman Siebenrock, Nicht ohne die Anderen, CiG Nr. 6/2022, 3.

² Tomáš Halík, Der Nachmittag des Christentums. Eine Zeitansage, Freiburg 2022.

beschrieben werden, wenn es um europäische Möglichkeiten ging. Vielfältig ist es immer noch, aber die wachsende Vielfalt wird mehr und mehr nicht mehr als ein positiver Faktor des Kontinentes gesehen.

In der Christenheit wie in der globalen Welt stehen vielmehr die Zeichen auf Konfrontation! Von einem globalen Ethos spricht niemand mehr. Wer davon redet, gilt als Idealist, Gutmensch oder aus der Zeit gefallen. Die Enzykliken von Papst Franziskus «*Laudato si*» und «*Fratelli tutti*» sind zwei Dokumente, die an ein globales Ethos erinnern und daran, dass nur so die grossen Zukunftsfragen der Welt gelöst werden können. Nur gemeinsam!³

An Gemeinsamkeiten arbeiten derzeit aber nur wenige. Die anderen arbeiten an einer neuen Weltordnung. Papst Franziskus hat es so formuliert: «Gott gebe es, dass es am Ende nicht mehr ‚die Anderen‘, sondern nur noch ein ‚Wir‘ gibt.»⁴ Am Ende seines Lebens hat dieser Papst vermutlich nicht nur an seinen körperlichen Gebrechen gelitten, sondern auch daran, wie sich die Welt immer mehr von dem entfernt, was für eine gute Zukunft notwendig ist. Wir kommen dem «*Wir*» gerade nicht nur nicht näher; wir entfernen uns immer weiter davon. Bereits getroffene Vereinbarungen der Solidarität werden aufgekündigt. Die Überzeugung, dass es ein globales Ethos braucht – für den Frieden und für das Überleben der Menschheit – ist derzeit nicht en vogue.

3 Weltethos

Hans Küng, Schweizer Theologe in Tübingen, Ökumeniker und Pionier des interreligiösen Dialogs hat 1993 die «Erklärung zum Weltethos» geschrieben. Darin findet sich die markante Passage:

Die Globalisierung braucht ein globales Ethos, nicht als zusätzliche Last, sondern als Grundlage und Hilfe für die Menschen, für die Zivilgesellschaft. Einige Politologen sagen für das 21. Jahrhundert einen ‚Zusammenprall der Kulturen‘ voraus. Dagegen setzen wir unsere anders geartete Hoffnungsvision: Die Religionen und Kulturen der Welt, im Zusammenspiel mit allen Menschen guten Willens, können einen solchen Zusammenprall vermeiden helfen, vorausgesetzt, sie verwirklichen die folgenden Einsichten: Kein Friede unter den Nationen ohne Frieden der Religionen. Kein Friede unter den Religionen ohne Dialog der Religionen. Kein Dialog der Religionen ohne globale ethische Standards. Kein

³ «Nur gemeinsam» zieht sich wie ein roter Faden durch eindringliche Plädoyers von Papst Franziskus durch die Jahre seines Pontifikates.

⁴ Papst Franziskus, Für eine neue globale Geschwisterlichkeit. Impulse aus «*Fratelli tutti*», Hrsg von Matthias Kopp, München 2021, 5.

Überleben unseres Globus in Frieden und Gerechtigkeit ohne ein neues Paradigma internationaler Beziehungen auf der Grundlage globaler ethischer Standards.⁵

Bis heute arbeiten Vertreter der Religionen an gemeinsamen ethischen Standards und tagt das Parlament der Religionen in Chicago regelmässig.

Küng hat nachhaltig gewirkt. Das zeigen auch die Stiftungen Weltethos in der Schweiz und in Deutschland. Dennoch haben seine Gedanken nur vorübergehend Anklang gefunden bei den Weltenlenkern. Generalsekretär Kofi Annan berief im Jahr 2001 einen Kreis internationaler Experten, darunter Hans Küng, und gab ihnen den Auftrag, ein neues Paradigma internationaler Beziehungen zu erarbeiten.

Küng hat seine Erklärung zum Weltethos in einer besonderen Zeit vorgelegt: wenige Jahre nach der Wiedervereinigung Europas im Jahre 1990. Das war eine Zeit des Aufbruchs und der Zuversicht, dass die Freiheit eine weltweite Attraktivität gewinnen werde, der niemand widerstehen kann. Davon waren wir überzeugt – ich auch. Es gibt ikonische Bilder aus dieser Zeit. Es gibt auch Bilder aus den Jahren 1979/80, auf denen der damalige Papst Johannes Paul II. in Polen zu sehen ist – mit dem damaligen polnischen Präsidenten Jaruzelski, mit Menschenmassen bei Gottesdiensten in seiner Heimat und das so entscheidende Bild, das ihn mit den Werftarbeitern in Danzig zeigt. «Fürchtet Euch nicht» – hat er ihnen zugerufen und sie ermutigt in ihrem Freiheitskampf. 10 Jahre haben sie gekämpft und gebetet – auch in den Kirchen der damaligen DDR. Die Montagsgebete sind für die Menschen eine Quelle ihrer Kraft und ihres Durchhaltevermögens gewesen. Die 80er Jahre sind die Dekade einer umfassenden Freiheitsbewegung in den Ländern Osteuropas gewesen. Europa sollte wieder vereinigt und «auf beiden Lungenflügeln atmen» – in den Worten von Papst Johannes Paul II. zitiert. Das hat sein langes Pontifikat geprägt. So politisch relevant können Impulse aus Religionen zur richtigen Zeit sein.⁶

⁵ Hans Küng trug seine Erklärung zum Weltethos am 9. November 2001 vor der UN-Vollversammlung vor.

⁶ Vgl. dazu: Joachim Bauer, *Urbi et Gorbi. Christen als Wegbereiter der Wende*, Freiburg, Basel, Wien 2008.

4 Radikalisierung

Für die Christenheit im 21. Jahrhundert gilt, wie für Judentum und Islam: es ist damit jeweils ein breites Spektrum an Konfessionen und regional wie kulturell divers geprägten kirchlichen Gemeinschaften verbunden. Ökumene wird vor diesem Hintergrund eine anspruchsvolle Angelegenheit. Dann erscheinen die uns vertrauten ökumenischen Bemühungen nahezu simpel.

Offenkundig ist heute auch, dass Radikalisierungen in den Religionen zunehmen. Auch deshalb sind sie von einem wirksamen Dienst für den Frieden ebenso weit entfernt wie von einem Frieden miteinander. Die verheerenden Konsequenzen der afghanischen Talibanherrschaft, speziell für die Frauen, stehen ebenso für den Missbrauch von Religion wie der Angriff auf das Kapitol am 6. Januar 2021. Da waren Kreuze zu sehen und Bibelzitate zu hören. Eine extreme politische Rechte kaperte gleichsam christliche Zeichen und Worte der Bibel für Gewalt und Aufruhr gegen einen demokratisch legitimierten Regierungswechsel. Nicht zu vergessen: der russische Patriarch Kyrill nennt den brutalen Angriffskrieg Putins «einen heiligen Krieg» zur Verteidigung von Werten. Wenn die Frage beantwortet werden soll, wie angesichts solcher Entwicklungen von einem Dienst der Religionen am Frieden die Rede sein kann, dann antworte ich mit den Worten der Friedensnobelpreisträgerin, Menschenrechtsaktivistin, Politikerin und gläubigen Muslima Tawakkol Karmann aus dem Jemen, die sie 2016 auf dem Friedenstreffen in Assisi gesprochen hat: «Es gibt keine Verbindung zwischen Terror und Religion. Aber: es gibt eine Verbindung zwischen Terror und Ungerechtigkeit, Terror und Korruption, Terror und Unterentwicklung und fehlenden religiösen Reformen. Gott und alle Werte, die uns die Religionen lehren, haben mit Frieden zu tun und Liebe. Es gibt keine Verbindung zwischen Gott und Gewalt, zwischen Religion und Gewalt.»⁷ Dieses Zitat zeigt: wie sich die Welt entwickelt, welche Erfahrungen Menschen machen, welche Rückschläge die Menschheit auf dem Weg zu global vereinbarten Zielen erleidet – das alles wirkt auf Religionen und macht es leicht, den Namen Gottes für Unheil und Gewalt zu vereinnahmen. Religionen schreiben dann nicht Heilsgeschichte. Sie schreiben – bis in diese Tage hinein – auch Unheilsgeschichten.

⁷ Das Zitat ist einem Bericht von Jan-Christoph Kitzler im Deutschlandfunk am 20.9.2016 entnommen.

5 Karsamstag

Radikalisierung und Konfrontation sind somit nicht allein Weltenkinder. Auch heute nicht. Das macht die Situation kompliziert. Das prägt auch den Beginn des Pontifikates von Papst Leo XIV. Ein langes Interview, das er in diesem Monat gegeben hat, lässt eine Haltung des Papstes erkennen, die angesichts der vielen Erwartungen, die mit seinem Pontifikat verbunden sind, für viele eine Geduldsprobe ist. Für ihn vielleicht auch.

Er spricht davon, die Kirche brauche nun eine «Zeit der Sammlung» und greift das Bild von der Atmosphäre des Karsamstag auf. Er rät seiner Kirche, diese Stille auszuhalten und sich zu orientieren. Der Karsamstag ist der vielleicht anstrengendste Tag im Kirchenjahr, weil rein gar nichts geschieht. Die Stille des Tages fällt angesichts der grundstürzenden Ereignisse in den Tagen zuvor besonders auf. Nach der Woche grosser Emotionen ist der Karsamstag mit Erwartung und Un gewissheit verbunden. Karl Rahner hat den Karsamstag in einer Meditation als ein «Symbol für die Gewöhnlichkeit des Lebens» beschrieben. Dieser Tag erinnere daran, dass das Leben nicht nur aus Höhen und Tiefen bestehe. Er konfrontiere uns mit einer Zeit des Übergangs – von den Schrecken des Karfreitags zum Oster jubel.⁸

Der lange Karsamstag ist eine eindrucksvolle Chiffre für diese Zeit und für die Lage der Christenheit. Wenn Papst Leo XIV. sie in seinem ersten längeren Interview verwendet, so ist das bemerkenswert. Geht er von einer Zeit des Übergangs aus? Welche Hoffnung verbindet er mit einer Zeit der Stille und Sammlung. Seine Ausführungen lassen jedenfalls erkennen, dass er davon ausgeht, dass Veränderungen in der Weltkirche die Härte der Auseinandersetzungen beschleunigen, die Einheit gefährden und weitere Radikalisierung provozieren. Ich bin deshalb mehr und mehr davon überzeugt, dass das grosse Thema dieses Pontifikates für den Weg der Weltkirche eine Konkretisierung des Konzeptes der Synodalität sein wird. Oder schlichter gesagt: was entscheidet Rom für alle und was liegt in der Verantwortung der Teilkirchen in ihren verschiedenen kulturellen Kontexten? Das ist eine tiefgreifend veränderte Perspektive, die der Weltkirche eine neue Balance von Einheit und

⁸ Karl Rahner, Karsamstag, in: Das grosse Kirchenjahr. Geistliche Texte, Freiburg, Basel, Wien 1987, 250.

Vielfalt ermöglicht, die der Ökumene guttäte und die schliesslich dem von Siebenrock beschriebenen Impuls der Katholizität – «nicht ohne die Anderen» – einen starken Schub gäbe.

Impulse für die politische Kultur aus dem Christentum

1 Pfingsten

Manchmal hilft ein Blick zurück – in die Zeit, als alles anfing. Pfingsten gehört zu den Ereignissen am Anfang. Die Apostelgeschichte berichtet darüber. Die Stimmung unter den Jüngern war nicht gut. Sie wussten nicht, wie es weitergehen kann. Sie waren verängstigt und auch vermutlich nicht einig darüber, welche Perspektiven nun wichtig sind. Geschildert wird eine Erfahrung, die auch damals ungewöhnlich war: Verständigung ist möglich, wo sie für unmöglich gehalten wird.

Die Exegeten mögen mir verzeihen, dass ich es so simpel sage. Die Geschichte ist genial, zigfach aufgegriffen und immer wieder künstlerisch verarbeitet worden.

Pfingsten gilt als das Gründungsdatum der Kirche. Papst Franziskus hat es so gesagt: «Die Kirche hat am Pfingstag begonnen. An diesem Tag hat sie sich für kulturelle Vielfalt entschieden.»⁹ Was immer sich der Autor Lukas bei der Pfingstgeschichte gedacht hat, er hat eine Geschichte über Ermutigung und Aufbruch geschrieben. Sie ist zeitlos. Sie provoziert dazu, pfingstliche Professionalität der Christenheit zu entwickeln. Sie glaubten damals, einander nicht verstehen zu können, weil die Sprachen so verschieden waren. Wir erleben heute, dass bereits gelungene Verständigung, z.B. über gemeinsame globale Ziele, zerschlagen wird.

Die bittere Erkenntnis ist, dass Verständigungen auf internationaler Ebene fragil bleiben und auch wissentlich zerstört werden. Die pfingstliche Erfahrung der ersten Christen und pfingstliche Professionalität heute sind ein Schlüsselimpuls für die politische Kultur.

⁹ Papst Franziskus, Mit Frieden gewinnt man alles. Im Gespräch mit Dominique Walton über Politik und Gesellschaft, Freiburg, Basel, Wien 2019, 61.

2 Heiligkeit

Von Beginn an steht Jesus von Nazareth im Zentrum des Aufbruchs. Die Evangelien berichten, wie sich der Mensch gewordene Gott auf eine bislang nicht vorstellbare Weise auf den Menschen und auf menschliches Leben einlässt. Er verändert das Leben und Denken der ersten Christen, ihr Selbstwertgefühl und ihren Blick auf die Zukunft. Sie reden darüber auf vielfältige Weise. Meine Antwort auf die Frage, was die gänzlich neue Perspektive ist, die vom Christentum ausging, geht von den Texten im Neuen Testament aus, die von den Begegnungen Jesu mit Menschen handeln. In diesen Texten steckt eine grosse Dynamik. Das Leben derer, die ihm begegnen, ändert sich grundlegend. Die Samariterin am Jakobsbrunnen, der reiche Mann, die Ehebrecherin, die Fischer am See oder der Zöllner Zachäus – sie alle werden überrascht, wie Jesus sich verhält und was er sagt. Warum ist das so? Weil er Menschen anders sieht, als sie es gewohnt sind. Das eben ist neu: der Blick auf den Menschen jenseits von Zwecken und Leistungen, jenseits von Herkunft und Rollen. Das hat damals provoziert und irritiert noch heute, wirbelt unser Denken durcheinander, zeigt neue Perspektiven und weitet Horizonte. In den Gesprächen Jesu mit Menschen entwickelt sich eine grosse Dynamik, die das Leben anders und neu sehen lässt. Das ist vielleicht die grösste Irritation, die das Christentum in der Antike auslöst: menschliches Leben ist heilig. Das Leben jedes – wirklich jedes – Menschen ist verbunden mit unverwirkbarer Würde, ist zu achten als Schöpfung Gottes, ist von ihm gewolltes Leben. Die Überzeugung von der Heiligkeit menschlichen Lebens ist ein zutiefst zivilisierender Impuls.

Mag dagegen noch so oft verstossen worden sein, bis in unsere Tage hinein, so ist dieser Impuls doch aufgenommen in Verfassungen wie dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland (Artikel 1) und der Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft (Artikel 7) und bestimmt die gesamte Rechtsprechung in Europa.

Die Überzeugung, dass alle Menschen eine unveräußerliche Würde besitzen, gehört zur Gründungsurkunde des Christentums.

3 Fremde

Der Rückfall in Nationalismen, den wir erleben, schafft immer mehr Fremde. Es sind die, die nicht gewollt werden, die draussen bleiben sollen, die, die verunsichern. Es ist ein abendfüllendes Thema, das ich hier nur kurz und als das besonders beunruhigende Thema dieser Tage anspreche. Ich war 25 Jahre in Politik und Diplomatie tätig und bin, so bilde ich mir ein, vor politischer Naivität geschützt. Das Ausmass an Menschenhandel, das Milliardengeschäft der Schleuser, die Menschen in Gummibooten auf das Meer schicken, die Radikalisierung von Politik, die Migranten zu Feinden der Gesellschaft macht – das alles ist verstörend. Der Kontinent Europa mit seinen alternden Gesellschaften findet keinen gemeinsamen Weg, den Sicherheitsbedürfnissen seiner Bürger ebenso Rechnung zu tragen wie der Würde geflüchteter Menschen. Das ist so gravierend wie Entwicklungen in anderen Teilen der Welt, in denen Menschen zum Spielball gemacht und immer neue Wege brutaler Ausbeutung gefunden werden. Zu den globalen Zielen der Weltgemeinschaft gehörte, dass im Jahr 2030 niemand mehr hungern sollte. Weil Vertragswerke der Solidarität aufgekündigt wurden (z.B. USAID und Austritt der USA aus der WHO), ist dieses Ziel nicht mehr einzuhalten. Derzeit hungern 700 Millionen Menschen weltweit. Es hat in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit vergangener Jahrzehnte viele Fortschritte gegeben. Es ist der Sinn dafür gewachsen, dass die grossen Zukunftsfragen nur gemeinsam beantwortet werden können. Der Rückfall in Nationalismen und die Rolle der Autokraten, die nach ihren eigenen Aussagen an einer neuen Weltordnung arbeiten, zerstört Verständigung, die schon erreicht war. Das ist gleichsam eine anti-pfingstliche Erfahrung. Wer je in den Schriften von Emmanuel Levinas gelesen hat, weiss um den Imperativ, wonach das Antlitz des Anderen meine Verantwortung ausmacht.¹⁰ Die Heiligkeit des Lebens, das Antlitz des Anderen, die Sensibilität im Umgang mit den vermeintlich Fremden – das macht eine andere Perspektive aus, die sich aus den Schriften der abrahamitischen Religionen ergibt. Sie ist die neue Sicht, die Jesus von Nazareth verkörpert und sie hat nach den beiden Weltkriegen in der ersten Hälfte des 20.

¹⁰ Vgl. dazu u.a.: Emmanuel Levinas, Humanismus des anderen Menschen. Hamburg 2005 (Meiner, Philosophische Bibliothek).

Jahrhunderts viele ermutigt, neue Wege zu gehen und Erbfeindschaften zu überwinden.

4 Erneuerung

«Nicht ohne die Anderen» ist ein Erneuerungsimpuls auch heute. Die Debatten in der Weltkirche wie in der Welt sind derzeit geprägt von einer vermeintlichen Logik, wonach «die Anderen» auf falschen Wegen unterwegs sind und Störungen, Unsicherheiten, inakzeptable Entwicklungen und die Übel in Kirche und Welt verursachen. Die Entfremdung gesellschaftlicher und kultureller Blasen voneinander nimmt zu und damit die Abneigung gegen Dialog, Kompromiss und Versöhnung. Das macht auch Erneuerungsprozesse in der Weltkirche schwieriger. Wenn Synodalität nicht wirklich ernst genommen wird und die Fähigkeiten kleiner Einheiten in der Kirche zunehmend unterschätzt und übersehen werden, dann sind Erneuerungsprozesse unrealistisch. Kulturelle Vielfalt zu wertschätzen – wie Papst Franziskus über den Pfingsttag gesagt hat – bedeutet auch, ihren Einfluss auf die Mentalitäten in der Christenheit, auf die Sprachen des Glaubens, auf Liturgie und Gebetsformen und gemeinsame Praxis in der Ökumene wie bei interreligiösen Dialogen anzuerkennen. Oder anders gesagt: was längst Praxis ist, sollte wertgeschätzt werden als Schatz der Christenheit und als Ausdruck eines gereiften Christentums. So kann die Christenheit Inspiration und – im positiven Sinn – auch Irritation in der Welt sein. So hat alles an Pfingsten begonnen.

5 Theologie

Erlauben Sie mir zum Abschluss ein Plädoyer für die wissenschaftlichen Theologien. Theologie im Haus der Wissenschaft ist nicht allein eine Angelegenheit der Kirchen und Religionsgemeinschaften. Es geht vielmehr um einen Erfahrungsschatz und ein Erkenntnisspektrum, das im globalen Dialog über Zukunftsfragen wertvoll ist. Es geht auch um einen Beitrag der Theologie zu einem überzeugenden Konzept akademischer Bildung. Es geht um die Prozesse von Klärung und Aufklärung, die Religionen vor Aberglauben und Radikalisierung bewahren können. Es geht um den Dialog der Theologien im Haus der Wissenschaften. Das

alles lässt sich gut in das Bild vom «kulturellen Laboratorium» zusammenfassen, das Papst Franziskus in seiner Apostolischen Konstitution über die kirchlichen Universitäten und Fakultäten mit dem Titel «*Veritatis gaudium*» benutzt hat als seine Erwartung an die wissenschaftliche Theologie.¹¹ Er hat zu akademischer Bildung und wissenschaftlicher Forschung generell die Vorstellung gehabt, sie sollten zu einer «mutigen kulturellen Revolution» beitragen. Die intellektuelle Rolle, die dabei der Theologie zukommt, geht über den kirchlichen Kontext hinaus und betrifft letztlich die Rolle und Verantwortung der Wissenschaft in modernen Gesellschaften. Wer, wenn nicht die Wissenschaft, hat zu den globalen Debatten über epochal bedeutsame Themen Erkenntnisse und Erfahrungen einzubringen, die für zivilgesellschaftliche Gruppen und die Politik grundlegend sind?

Wir sehen gerade, dass da, wo die Demokratie unter Druck gerät, es der Wissenschaft ebenso geht. Für eine Theologie, die sich als «kulturelles Laboratorium» versteht, besteht ein hoher Bedarf. Sie kann wesentlich dazu beitragen, dass die Kirchen und Religionsgemeinschaften verstehen, dass es nicht vor allem um sie geht, sondern um ihren Dienst an einer fragilen Welt, an der Überwindung wachsender Unversöhnlichkeit und darum, religiöse Heimatlosigkeit zu erkennen.

Vorgetragen am 24. September 2025 in der Jesuitenkirche Luzern. Es gilt das gesprochene Wort.

¹¹ Vgl. dazu: Annette Schavan (Hg.) Relevante Theologie. «*Veritatis gaudium*» - die kulturelle Revolution von Papst Franziskus, Ostfildern 2019.